

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verwerben in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Abonnements-Bureau: In Aachen bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Nürnberg bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Glatz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 162. Hermannstadt, Samstag den 16. Juli 1887. 103. Jahrgang.

Die bulgarische Frage nach der Fürstenwahl.

Eine schier unabhärbare Menge von Einzelfragen verwirrt den Ausblick auf die weitere Entwicklung der bulgarischen Angelegenheit. Gar Niemand vermag heute zu sagen, was die nächste Zeit bringen werde. Die große Sobranje hat einen Fürsten gewählt, dieser hat die Wahl angenommen, sieht sich jedoch vorläufig außer Stande, sein Herrscheramt thätiglich anzutreten. Man rechnet es dem Prinzen Ferdinand von Coburg in diplomatischen Kreisen hoch an, daß er sich nicht sofort kopfüber in Abenteuer und Wagnisse gestürzt. Daß ein junger Fürst von seinem Lande den Ehrgeiz besitzt, herrschen zu wollen, daß er eine ihm angebotene Krone nicht ausgeschlagen, findet man natürlich; daß er aber auch staatsmännische Besonnenheit genug besitzt, nicht von vornherein mit einer Ungeheuerlichkeit zu beginnen, sondern daß er die Verträge respectirt und erklärt, er werde erst nach Bulgarien kommen, wenn die Pforte und die anderen Mächte ihre Zustimmung zur Wahl erteilt haben: Dies wird zu seinen Gunsten ausgelegt und erhöht noch die ohnehin überall für ihn vorhandenen Sympathien.

Freilich war eine andere Haltung des Prinzen gar nicht zu erwarten. Als im vorigen Jahre Fürst Alexander von Battenberg sich entschlossen hatte, nach Bulgarien zurückzugehen, da empfing er — es war dies in Lemberg — von mehreren Großmächten, und nicht bloß von England allein, wiederholte und dringende Rathschläge, auf dem bulgarischen Throne auszuharren. Selbst nach dem unglücklichen Aufschuler Telegramm des Fürsten an den Czaren erhielt der Fürst abermalige nachdrückliche Mahnungen, dem Throne nicht zu entsagen. Man weiß, daß Alles vergeblich war. Fürst Alexander hielt sich eben überzeugt, daß auf die Dauer in Bulgarien doch nicht seines Bleibens sein könne. Und er kannte Land und Leute, er hatte einen großen Anhang, eine mächtige Partei, die ungeheure Mehrzahl der Armee stand begeistert zu ihm; er hatte sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt, er war buchstäblich der Neuschöpfer Bulgariens geworden, er hatte die kaum aus vielhundertjähriger Anarchik befreite träge Volksmasse zu einer selbstbewußten Nation erweckt und dem Lande Einrichtungen gegeben, die es befähigten, inmitten geradezu beispielloser Kriegen sich zu halten — und trotz alledem konnte er sich der Ueberzeugung nicht entschlagen, daß er weggehen und seine Schöpfung im Stiche lassen müsse. Und da hätte ein fremder unerfahrener Prinz jetzt ohne Weiteres und unter Mißachtung aller geschehen und sonstigen Wirren und Schwierigkeiten kurzer Hand in Bulgarien erscheinen und die Regierung antreten sollen?

Ein derartiges Wagniß durfte man dem Prinzen Ferdinand von Coburg nicht zumuten. Seine Wahl erfolgte einstimmig und mit Acclamation, sie rief auch Jubel im ganzen Lande hervor, und sie wurde mit Freudenkundgebungen gefeiert. Allein die Illuminationen und sonstigen Demonstrationen bei diesem Anlasse galten doch nur der That sache, daß endlich ein neuer Fürst gefunden sei, daß sich eine, wenn auch nur entfernte Aussicht biete, dem gefährlichen Provisorium ein Ende zu machen, sie galten aber nicht etwa der Person des Fürsten, den die Bulgaren gar nicht kennen, für den sie naturgemäß auch noch nichts weiter fühlen. Der Prinz hat einen Anhang im Lande, keine Partei steht mit Leib und Seele zu ihm, und es ist bezeichnend genug, daß vor dem Eintreffen seiner Antwort in Tirnova der glühende Patriot Jacharia Stojanoff auf die Frage, was geschehen würde, wenn der Fürst die Wahl ablehnen sollte, als Vizepräsident der Sobranje die Antwort erteilte: „Das wäre desto besser, wir würden dann die Republik proclamiren.“

Zu alledem gesellen sich die Zwifligkeiten im Schooße der Regierung selbst. Zwischen der Regiererschaft und der Regierung herrscht

ein tiefgehendes Zerwürfniß. Dasselbe entsprang aus persönlichen Eifersüchteleien zwischen dem Oberlieutenant Muturoff, der Regent ist, und dem Oberst Nikolajeff, welcher als Kriegsminister fungirt. Man hatte behauptet, daß Nikolajeff zur ruffenfreundlichen Partei neige, und man wollte damit die vorhandenen Differenzen erklären. Es zeigt sich jedoch, daß die gesammte Regierung, den Radicalen Radoslawoff und die Conservativen Stoiloff und Natjewitsch eingeschlossen, zu Nikolajeff stehen und sich mit ihm solidarisch erklärten. Wenn Nikolajeff zurücktritt, wollen auch sie gehen; so erklärten sie noch jüngst. Es sind also Regiererschaft und Regierung vollständig gespalten. Auch dies bildet nur einen weiteren Beweis für die ungeheuren Schwierigkeiten, die vorhanden sind.

Allerdings können diese inneren Vorgänge in keiner Weise an jene Schwierigkeiten hinanreichen, welche nach außen hin bestehen. In Bezug auf die ersteren ist es sogar möglich, daß die Fürstenwahl einen wohlthätigen Einfluß ausüben werde. Vielleicht vermag ein Mahnwort oder eine Bitte des neu gewählten Herrschers die Männer, die in suchtsbar schwerer Zeit an der Spitze Bulgariens gestanden, zu bewegen, daß sie ihre Zwifligkeiten mindestens für eine Weile noch ausgleichen oder verkleinern. Jedenfalls aber vermag der neu gewählte Fürst die nach außen hin bestehenden Schwierigkeiten nicht aus der Welt zu schaffen. Er wird sich zunächst an seinen Sugerän, an den Sultan, wenden und denselben um die Befestigung seiner Wahl bitten. Man sagt, in Constantinopel bestehe die Meinung, die Wahl zu bestätigen. Allein man wird sich hüten müssen, auf rasche und energische Entschlüsse der Türkei zu rechnen. Es wird auch als ausgemachte Sache angesehen, daß die Pforte ihrerseits vorerst überhaupt keinen endgiltigen Entschluß fassen wird. Sie wird sich Zeit lassen und dann sich hinter „die Mächte“ stellen. Sie wird ein Circular versenden, in welchem sie officiell die erfolgte Wahl notificirt und die Bitte des erwählten Fürsten um den Investitur-Ferman mittelt, und sie wird andeuten, daß sie, bevor sie sich darüber entscheidet, die Ansichten der anderen Unterzeichner des Berliner Vertrags einholen wolle. Auf Grund dieses Circulars werden die Großmächte in einen „Austausch“ eintreten.

Dann wird Rußland sein „Niemand!“ kundgeben, denn man lasse sich ja nur von gar nichts darüber täuschen, daß Rußland die Wahl bestreiten wird. Frankreich wird ganz genau dieselbe Haltung einnehmen. Deutschland und Oesterreich werden antworten, sie haben nichts gegen die Wahl einzuwenden, „wenn“ alle anderen Mächte ihre Zustimmung zu derselben erteilen. Von Italien und England weiß man noch nicht bestimmt, was sie thun wollen, aber Niemand glaubt, daß die Pforte nach der hier skizzirten Stellungnahme der Mehrzahl der Mächte den Ferman erteilen wird, zumal es sicher ist, daß, auch wenn sie dies thun sollte wollen, Rußland und Frankreich abermals einen Hochdruck ausüben werden, um sie davon abzuhalten.

Das ist die diplomatische Perspektive, die sich darbietet. Wird der Fürst, der jetzt erklärt, nur dann die Herrschaft anzutreten, wenn er die Zustimmung aller Unterzeichner des Berliner Vertrags erhält, später ohne diese Zustimmung, beziehungsweise mit derjenigen einer einzigen Macht oder höchstens zweier Mächte doch nach Bulgarien gehen wollen? Die nächsten abwägenden Diplomaten sagen entschieden: Nein; sie können nicht glauben, daß der Prinz hernach in unabsehbare Gefahren sich stürzen und bedenklliche Wirren heraufbeschwören sollte. Nicht diplomatische Kreise aber sind der Ansicht, daß Prinz Ferdinand eben nur aus Gründen der Loyalität jetzt den correcten Weg eingeschlagen habe und seinen guten Willen, sowie seinen Respect vor den Verträgen bezeugen wolle, daß er aber später, wenn diese correcte Methode nicht zum Ziele führen sollte, allerdings auch auf jede Gefahr hin, nach Bulgarien gehen könnte, um unter factischer Ausübung seines Herrscheramtes die weitere Befestigung und eine allmähliche bereinigte Regelung der Verhältnisse durch Europa abzuwarten. Das sind die zwei Parteien, die jetzt verbreitet sind.

Darüber, in welcher Weise der neugewählte Fürst sich den einzelnen Fragen gegenüber verhalten wolle, spricht man noch nicht.

Daß es deren sehr viele gibt, ist bekannt. Fürst Alexander war, wie man weiß, Generalgouverneur von Ostrumelien und als solcher beständig und regierte in dieser Eigenschaft das factisch, aber noch nicht rechtlich gereinigte Bulgarien. Wie es Prinz Ferdinand ohne die Zustimmung der Mächte und ohne Verständigung hierüber mit der Pforte mit dieser Sache zu halten gedenkt, weiß Niemand. Ueberhaupt erscheint noch Alles im Dunkel gehüllt, aber alle Welt hat das Gefühl, daß wir einer sehr bewegten Zeit entgegengehen und daß man sich noch auf mancherlei Wendungen und Ueberraschungen in der bulgarischen Frage gefaßt machen muß.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Juli. In Angelegenheit der Regulirung des Eisernen Thores haben in den letzten Tagen verschiedene in- und ausländische Zeitungen mehr minder detaillirte Mittheilungen gebracht, die insgesammt jeder Begründung entbehren. Es ist nämlich — wie „Vas. es közlek. Közl.“ zu melden autorisirt ist — nur das Eine wahr, daß der Communications-Minister sich mit der Frage der Regulirung des Eisernen Thores ernstlich beschäftigt und die Absicht hat, dieselbe in einer Weise zu lösen, daß hieraus für den Staatsschatz eine möglichst geringe Belastung sich ergebe. Communications-Minister Baross beabsichtigt, demnach nach der unteren Donau zu reisen, um die Terrainverhältnisse der Umgebung des Eisernen Thores kennen zu lernen.

Die Sprache der deutschen Blätter gegen Frankreich wird sehr ungemüthlich. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erwähnt die in Paris wohnenden Deutschen, sich am 14. Juli nicht öffentlich zu zeigen und ihre, der Wuth des Pöbels benennichten Geschäftslocale den ganzen Tag geschlossen zu halten. Die Zustände in Frankreich seien derart, daß diese Warnungen und Rathschläge nicht überflüssig seien.

Prinz Wilhelm, welcher in Abwesenheit des Kaisers und des Kronprinzen Beide in Berlin vertritt, hatte am 12. d. eine Unterredung mit Bis marck, dessen plötzliche Ankunft in Berlin mit der Wahl des Prinzen Coburg zusammenhängt. Deutschland verhält sich vorläufig zur bulgarischen Thronfrage ganz passiv und wird die Wahl weder anerkennen, noch ablehnen. Die officiellen Kreise betonen ausdrücklich, daß die Auslassungen der officiellen „Coburger Zeitung“, wonach Ferdinand von Coburg deutscher und nicht österreichischer Prinz sei, nicht von Berlin inspirirt sind. Momentan ist dessen österreichisch-ungarischer Militärdienst-Verhältnis wichtiger, als seine bloße ideale deutsche Reichsangehörigkeit. Uebrigens hänge die Lösung dieser Frage mehr vom Czar, als vom Herzog ab. Der correcte diplomatische Weg werde gewiß nicht verlassen werden, die Verhandlungen der Cabinets dürften aber schwerlich rasch verlaufen. Das „Berliner Tageblatt“ constatirt, daß der neuliche Warnungsartikel der „Rölnischen Zeitung“ an die persönliche Adresse des Czars gerichtet gewesen sei.

Auch während der Eisenbahnfahrt wurden dem ehemaligen Kriegsminister zahlreiche Ovationen dargebracht; in Neuders suchte er denselben Scheinbar zu entgehen, indem er bescheiden sagte, man möge nicht „Vive Boulanger!“ rufen; dieser Ruf sei nicht recht angebracht; man möge sich mit „Vive la France!“ — „Vive la République!“ begnügen. Die Haltung der Presse der extremen Linken ist geradezu widerlich; nachdem diese Blätter zu den Kundgebungen entweder geht oder dieselben gar direct angekliffet haben, erklären sie jetzt, die Regierung sei für die Vorgänge am 8. d. verantwortlich. Die Radicales haben am 9. d. in ihrer Fraktionsversammlung beschlossen, die für den 11. d. angekündigte Interpellation der Intrantsigen, betreffend die auswärtige Politik des

Feuilleton.

Ein Herz von Gold.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich Penn. (16. Fortsetzung.) Endlich war der heißersehnte Abend gekommen; im Ballsaale hatte sich das Comité versammelt, im vollen Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit, mit all' der Wichtigkeit, welche ein Attribut jedes Ballcomité-mitgliedes ist. Rasch war der Saal gefüllt. Die Gesellschaft wurde von den Mitgliedern des Comité's empfangen und geleitet, und bald begann sich die junge Welt im Tanze zu drehen, zu kokettiren, intrigiren und zu kokettiren, während sich die Alten nach ruhigeren Plätzchen umsahen, wie es eben auf jedem Balle der Fall ist. Unsere Absicht ist es nicht, neue Erscheinungen aus der Reihe des Schönen vorzuführen, deshalb wollen wir hier gleich bemerken, daß Fräulein Luise Vit, wenn auch nicht nach dem Reichthume ihrer Toilette, so gewiß nach dem Geschmade derselben, hauptsächlich aber was ihre Schönheit und Grazie betrifft, die Palme als Königin des Balles errang. Sie wurde von einer Schaar von Verehrern umschwärmt, die sich in Galanterien und Schmeicheleien überboten, um ihr zu gefallen; unter diesen befand sich auch Tine, von dem man natürlich schon seit längerer Zeit wußte, wer und von wo, und daß er der Erwählte des Fräuleins sei. Eigentümlicherweise zeichnete die vielumworbene Schöne nicht Tine allein, sondern bereits bei der zweiten Gelegenheit, welche sie mit ihm zusammenzutreffen ließ, einen sehr reichgekleideten, mit Gold und Juwelen förmlich behängten, etwa vierzigjährigen Mann aus, von hagerer Figur, einem gebürnten, trocknen Antlitze, schwarzen Haaren und solchem Bart, doch dunkeln, sehr lebhaft blitzenden Augen. Was heute hatte ihn Tine nicht gesehen; bei Beginn des Balles war er ihm durch Luise als ein Herr Favetti vorgestellt worden.

Wer war der Mann? Weßhalb beschäftigte sich Luise so viel mit ihm? Tine wandte sich an einen Freund, den er von früher aus kannte, mit dem er studirt hatte, und der nun in der Stadt eine Stellung gefunden hatte.

Radic, so hieß der Freund, kannte alle Welt, wußte also auch über den homo novus Auskunft zu geben. „Wer dieser Favetti ist, fragst du? Ein Kaufmann, ein Sprößling der Furlanci, hatte er erst in Triest ein Colonialwaaren-Geschäft, das ihm ein gutes Stück Geld abwarf. Mit einem recht hübschen Vermögen überfiedelte er in unsere Stadt und begründete hier ein Bankhaus. Er verstand sein Geschäft, das Haus florirte; heute nennt man ihn einen halben Millionär, der, ein Junggeselle, von vielen Mättern erwachsener Töchter mit begehrlichen Augen betrachtet wird. Das ist aber von deiner Seite nicht der Fall, mein lieber Freund, denn du scheinst dich über ihn zu ärgern.“

„Ueber diesen Menschen?“ sagte Tine rasch und unwillig. „Um, gerade über diesen, du hättest dazu allerdings vollen Grund.“ fuhr der Freund unbarbarisch fort. „Es ist wohl wahr, daß du die Jugend vor ihm voraus hast, auch hat dich der Schöpfer mit einer viel vortheilhafteren Gestalt und einnehmenderen Gesichtszügen ausgestattet, desgleichen erzählt man, daß du gerade nicht in einer schlechten, halbzerfallenen Hütte mit zertrümmertem Strohdache zur Welt gekommen, wie beispielsweise ich. Gott sei Dank, daß es nur einmal geschah! Aber mit den Finanzen dieses geriebene Geldmachers kannst du dich nicht im Entferntesten messen. Und das Geld, mein theurer Freund, das Geld regiert die Welt, verzeihe mir diesen Gemeinplatz, aber gegen die Wahrheit desselben wirst du vergebens etwas einzuwenden suchen! Du weißt, wir leben in einer gar practischen, materiellen Zeit, traurig genug, aber es ist nun einmal so. Und die Frauenzimmer, mein Lieber, die richten sich am meisten und am ersten nach dem Zeitgeiste, wie nach der Mode. Meinst du wohl, — die Deine wird anders sein?“ Tine versärbte sich.

„Eine solche Bemerkung muß ich mir entschieden verbitten,“ fuhr er auf.

„St, lieber Freund, sei nur ruhig, komme nicht aus dem Häuschen. Ich weiß, was ich spreche. Siehst du, ich will es dir nur sagen. Als ich aus der Residenz hierher kam, war ich ein unternehmender Druber Studio. Du weißt, ich hatte dort gute Lektionen in reichen Häusern, war also sehr elegant gekleidet, mit Perlen und Moneten versehen. Man hielt mich für den Sohn eines reichen Deconomen. Mich zog diese schöne Wit mächtig an, ich war vernarrt in sie, wie du! Und sie — o, sie war mir sehr gewogen!“

Die Brust Tine's arbeitete heftig. „Es ist nicht wahr, es ist nicht möglich!“ rief er. „Es ist wahr,“ sagte ruhig und kalt der Freund. „Nüchtlig erfuhr man, daß ich der Sohn eines blutarmen Häuslers bin, der überdies schon gestorben war, daß meine Kletter und meine Pfennige von meinen Lektionsgeldern erpart seien und übrigens schon zu Ende gingen. Zum Unglück, doch nein, heute sage ich, zum Glück, fiel ich auch damals bei der Bewerbung um eine Anstellung durch, mit einem Worte, bei der nächsten Begegnung war Fräulein Luise gegen mich das reine Nordpolis, und Tags darauf erhielt ich ein Billet, welches so frohlich abgefaßt war, daß ich mir bei der Lectüre derselben einen Schnupfen zuzog, und worin eine für allemal das Haus und jeder Umgang mit der Schönen verboten wurde. Nun, was sagst du jetzt zu der Macht des Geldes?“

„O, o, sie sollte also denken, sie, deren eitles Perz ich immer verehrte, die mir so oft sagte, wie sie mich liebe!“ „Was ein Auberer kommt, der lebenswürdiger, das heißt eigentlich reicher an irdischen Glücksgütern ist,“ fiel ihm sein Freund in die Rede. „Bleibe heute nur da, beobachte deine Dulcinea von Toboja, und morgen werde ich dich fragen, ob deine Betrachtungen nicht das bestätigen, was ich dir heute gesagt! Neben einem halben Millionär sind wir nur arme Mäuselein bei den Mädchen, welche ja darauf ausgehen, einen recht schweren Goldfisch zu fangen, und eine solche Fischerin der gefährlichsten Sorte ist Fräulein Luise!“

Cabinet's im Allgemeinen und das Verhalten des Nuntius Rotelli auf der Abendgesellschaft beim Baron Mackau, nicht zu unterdrücken.

Die Wahl des Prinzen Ferdinand von Coburg für den bulgarischen Thron wird in Pariser diplomatischen Kreisen allgemein gebilligt. Man erblickt in derselben einen Schritt, welcher die bulgarische Frage der Lösung näher führt und glaubt, daß die Mächte, Rußland ausgenommen, gegen dieselbe keinen Widerspruch erheben werden.

Das militärische Ehrengericht, welches mit der Prüfung des Verhaltens des Generals Gené in Afrika betraut war, stellte diesem ein Zeugniß der ehrenhaftesten Pflächterfüllung aus.

Die Stimmung in den leitenden Petersburger Kreisen weist auf eine Verständigung mit Deutschland hin, und als wirksamstes Mittel hierfür gilt die Lösung der bulgarischen Frage in einer für Rußland am wenigsten empfindlichen Weise. Ueber die Schritte, welche das Petersburger Cabinet machen werde, verläutet nichts Bestimmtes; allem Anscheine nach ist das Cabinet noch nicht schlüssig geworden.

Die kretensische Deputation ist aus Konstantinopel nach Cana zurückgekehrt. Das Comité der christlichen Bewohner von Kreta hat die getroffenen Maßnahmen zurückgenommen und überläßt die Regelung der schwebenden Fragen dem Wohlwollen des Sultans.

Stegan Báthory und eine ungarische Verschwörung. (Schluß.)

Was die vielerwähnte Conspiration planen mochte, läßt sich aus der Aussage des berichtenden Hauptmannes schließen: „Im ganzen Lande spricht man vom Kaiser abträglich (spöttlich und verkleinerlich) und lobt Báthory, und überall wünscht man, daß die deutschen Vasallen (die teuflichen Huren) aus dem Lande getrieben würden.

Die Verschwörung hatte daher keinen anderen Zweck, als Ungarn von den Deutschen zu befreien, u. z. unter der Führung Báthory's. Die natürliche Folge wäre dann seine Wahl zum König von Ungarn gewesen. Daß er selbst hieran dachte, schloffen die Kaiserlichen aus seinen eigenen Aeußerungen.

Die polnische Krone auf dem Haupte Báthory's bemtte also den Ausbruch der Verschwörung. Er vermochte sich nicht mit den Deutschen für die Befreiung seines Vaterlandes zu messen, — da er erst sein zweites Vaterland gegen die Moskowiter verteidigen und sichern mußte.

1) Die citirte Anzeige vom 20. März 1876. 2) Von Nichts geringerm ist die Rede — berichtet Kueber am 22. März — daß sich das Land aus Ew. Mt. geborsam genczlich entziehen möge.

„Schwarze Reiter“ 300, Hr. Julius Salmb 50, der Bischof von Großwardein 200, der Bischof von Esanád 50, der Bischof von Clau 200 Soldaten.

Der höhere Adel (Die Fürnemste von Adel): Franz Káthai 100, Nicol Zelenári (Sallimiri) 100, Paul Deregnyei 100, Johann Horváth 100, Prápoznávi 100, Franz Kálnási 100, Bornemíza 100, Georg Darvas (Darvasch) 100, Daniel Senpei (Senej) 100, Peter Branka 100, Andreas Kapi 100, Anton Simon 100, Georg Perbisch (Perbisch?) 100, Johann Diefenffy 100, Christof Csapi 100, 2 Lanyai je 100, Thomas Széchy (Szettschi) 50, Georg Kun 50, Senpei (Senej) 50, Paul Melich 50, Johann Ufalusi 50, Stefan Kiss 50, Franz Rédey 50 Soldaten. Summe der Reiter (summa der Pferd) 2050. Insgesamt über 6000 Reiter und Fußvolk.

Die ungarischen Herren hatten jedoch keine Gelegenheit, ihre Banner unter die Fahnen Báthory's zu führen, da sich die Verhältnisse anders gestalteten. Die Verschwörung war da, aber zur That kam es nicht. Der Kaschauer Capitán brachte den Wiener Hof mit seinen Entschlüssen in Aufregung und machte die gefährliche „Conspiration“ zum Gegenstande eingehender Beratungen; doch wollte man nicht voreilig auftreten, um nicht so zu fahren, wie mit der als unschuldig erwieenen Verschwörung Dobó-Balassa. Doch Kueber konnte es nicht verwinden, die Sache zum wenigsten mit den Handschreiben anzufassen.

Daß die geheime Conspiration so unschuldig abließ, ist keineswegs der Anzeige jenes gewissen Hauptmannes oder den Enthüllungen Kueber's zuzuschreiben, sondern vielmehr der Gestalt der siebenbürgischen und polnischen Verhältnisse. Sobald Báthory zur Bestätigung des Thrones nach Polen gegangen war, wurde seine ungarisch-nationale Politik durch die polnische Politik in den Hintergrund gedrängt und seine Befreiungspläne durch die Sorgen der Krone vertagt.

Báthory vergaß zwar seine ungarischen Getreuen auch nach seinem Auszuge nach Polen nicht, doch verließ er den Plan, wenn er ihn auch nicht aufgab. Wie die Verbündeten ungeberdig wurden und den König zur Realisirung ihrer Pläne drängten: empfahl ihnen Báthory Geduld und Abwarten des günstigen Augenblicks.

Die polnische Krone auf dem Haupte Báthory's bemtte also den Ausbruch der Verschwörung. Er vermochte sich nicht mit den Deutschen für die Befreiung seines Vaterlandes zu messen, — da er erst sein zweites Vaterland gegen die Moskowiter verteidigen und sichern mußte.

1) Kueber's Zusammenstellung an den Kaiser zu seinem Briefe vom 24. Jänner, 1876 (Wiener Staatsarch. Hung.) 2) Kaiser Max an Kueber und Balthányi vom 19. Juni 1879: er habe erfahren, in welcher Gefahr sich Oberungarn befinde, daher möge sie dem Kriegsrath ihre Meinung abgeben. (Wiener Arch. Hung.) 3) Kueber's Bericht an den Kaiser 28. Mai 1876. 4) Báthory an Magócsy; das Datum ist abgerissen, doch mußte der Brief im J. 1878 geschrieben worden sein, da der russische Feldzug 1879 begann. (Aug. Szalay: Báthory's Briefe, W. Tör. Lár VIII. 213.)

Bemerkungen und spitzen Reden über den ungarischen Sohn, den „Tagebieb“ u. s. w. nicht fehlen.

Stumm und finster ging er herum, mehr und mehr zerfallen mit sich und mit den Menschen. Der Herzenswurm nagte gefräßig an dieser Inerzigen Eiche, und tiefer drang er in das Mark ihres Lebens.

Die Schrecken der Feuersbrunst jedoch wirkten so mächtig auf den bereits kranken Alten, daß er vom Schlage getroffen wurde und nun im Sterben lag.

Diese furchtbare Nachricht brachte der alte Knecht seinem jungen Herrn am Montag Morgen nach dem Valle. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf sie Tine.

Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, bestieg der tiefgebogte Sohn den Wagen und fuhr nach Hause, auf dem ganzen Wege dorthin Gott bittend, er möge es fügen, daß er den Vater wenigstens noch lebend antreffen möge. Allein diese Bitte wurde nicht erfüllt.

Als, wie verweinten Augen, sehr bleich im Antlit, schritt heim, Brian aber blieb vor dem Hause stehen und sagte: „Ja, jetzt weißt er, jetzt! Aber wer ist die Schuld an dem Tode? Er, der Sohn! Als der Alte nach und nach immer stiller, immer verschlossener wurde, da arbeitete und kochte es desto mehr in seinem Innern, und das konnte nicht gut sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Nach seinen russischen Feldzügen nahm er zwar abermals die Fäden seiner früheren Pläne auf und bemühte sich für die Verwirklichung jener großartigen Ideen, welche auf die Befreiung Ungarns aus deutschem und türkischem Joch abzielten, — doch sein früherer Tod (12. December 1886) ließ seine schönen Pläne mit ihm in's Grab steigen.

Stimmen aus dem Publicum.

Die Unterfertigten erfüllen eine traurige Pflicht, indem sie auf diesem Wege tiefgebeugten und kummervollen Herzens Nachricht geben, daß der geliebte gute Vater, Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Michael Reinhardt, Hutmachermeister,

am 12. d. im Alter von 46 Jahren nach kurzem Leiden sein dem Wohle seiner Familie gewünschtes Dasein beschloß.

Die Hülle des theuren Bestorbenen wurde am 14. d. auf dem evang. Friedhofe A. B. in Großpold zur ewigen Ruhe bestattet.

Hermannstadt, am 15. Juli 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Öffentliche Dankagung.

Für die dem am 12. d. verstorbenen und am 14. d. in Großpold beerdigten Hutmachermeister Michael Reinhardt seitens der Großpolder Bevölkerung erwiesene letzte Ehre und für die rege Theilnahme an dem Nöthigen, welches diese Familie betroffen, ebenso für die große Zuverlässigkeit, mit welcher der Herr Bezirksdechant Pfarrer D. Kraffer, der Herr Rector, wie nicht minder der Herr Richter der genannten Gemeinde den Trauernden begegneten und so das Leichenbegängniß, obwohl die Anordnungen dazu erst Nachmittags erfolgten, in lebenswerth und von großer Keuschlichkeit zeugender Weise zu Stande zu bringen halfen, schließlich für die vom Herrn Bezirksdechanten Pfarrer D. Kraffer gehaltenen, die Zuhörer tief ergreifende gehaltenen Rede, welche von dem großen Beileid der dortigen Bevölkerung Zeugniß ablegte und unsere Herzen angesichts dieses betrübenden Todesfalls in wohlthuernder Weise härtete, sprechen wir unsern herzlichsten und tiefempfindenden Dank aus.

Hermannstadt, am 15. Juli 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Juli.

(Zum Landsturm.) Die für die Zeit der Schulferien geplanten Landsturm-Officercurse werden in Budapest, Neußol, Kronstadt, Kaschau, Klausenburg, Leutschau, Pancsova, Breßburg, Fünfskirchen, Theresiopel, Odenburg und Neusäß am 24. d. eröffnet werden. Der Landesverteidigungsminister hat die Namensliste der für diese Curse vorgemerkten Professoren, Lehrer und Beamten den Jurisdictionen mit der Weisung zugesandt, die Einberufung der Betreffenden sofort zu veranlassen.

(Hirtensbrief.) Seine Excellenz der Herr Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönhart, hat aus Anlaß des am 31. December l. J. stattfindenden Jubiläums Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. an den Diöcesan-Clerus ein Hirtensreiben erlassen, in welchem die Aufforderung zur würdigen Begehung des für die röm.-kath. Gläubigen wichtigen Tages enthalten ist.

(Wohltätigkeit.) Sr. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönhart, hat zur Wiederherstellung des abgebrannten röm.-kath. Pfarrgebäudes in Claf-Toplica 500 fl., ferner dem siebenbürgischen röm.-kath. Literatur-Verein 200 fl. gespendet.

(Ernennung.) Zum Vorstande des im kommenden September zu vereinigenden Post- und Telegraphenamtes in Obova ist der Vorstand der dortigen Telegraphenstation Josef Bekely ernannt worden.

(Ein beklagenswerther Unglücksfall) hat sich am 12. d. Abends auf der Straße zwischen Gzecl und Großpold unweit der Pyramide ereignet. Der hiesige Hutmachermeister Michael Reinhardt war mit noch mehreren Hermannstädter Industriellen auf der Fahrt zum Jahrmarkt nach Bojana begriffen und ging dieselbe bis zur obengenannten Pyramide ohne merklichen Zwischenfall vor sich; hier aber, wo der Weg in's Großpolder Thal führt, wollte der Fuhrmann, ohne sich zu versehen, die Hemmung der Räder besorgen, — welche Unachtsamkeit ihm eben nicht zu verzeihen ist — und sprang vom Wagen, während Reinhardt im Wagen sitzen blieb und einen Bettlach, welcher beim Hinunterbringen des Fuhrmannes vom Wagen fallen sollte, zu erschrecken trachtete; durch die so starke Vorneigung des Oberkörpers und wahrscheinlich durch das plötzliche Schütteln des Wagens stürzte Reinhardt nach vorne, und zwar so unglücklich, daß die Stehwage ihm das Genick zerbrach, in Folge dessen er nach kaum einer halben Stunde, trotz sofortiger ärztlicher Hilfe, ohne ein Wort gesprochen zu haben, verschied. Der auf so plötzliche und unverhoffte Weise aus dem Leben Geschiedene (Reinhardt) war ein in bester Gesundheit und körperlicher Mäßigkeit stehender Mann) hinterläßt eine Wittve und sieben Waisen, welche nun der schützenden Hand des für seine Familie sehr besorgten und unermüdet thätigen Vaters auf so erschütternde Weise beraubt sind. Das beklagenswerthe Unglück, welches diese Familie betroffen, hat in den weitesten Kreisen des hiesigen Bürgerthandes, in welchen der unermüdete Eifer und die Thätigkeit des genannten Gewerbsmannes bekannt waren, aufrichtiges Bedauern und tiefgehende Theilnahme hervorgerufen. Die Beisegung der irdischen Leberreste des im besten Mannesalter von 46 Jahren Verstorbenen fand vorgestern auf dem evang. Friedhofe in Großpold unter großer und aufrichtiger Theilnahme seitens der dortigen Bevölkerung statt. — Er ruhe in Frieden!

(Ungarisches Theater.) Heute Samstag beginnt die Vorstellung im ungarischen Theater a 8 u n a m s w e i s e um 7 Uhr Abends. — (Im Josephgarten) concertirt morgen Sonntag den 17. d. bei günstiger Witterung die Musikcapelle des k. k. Inf.-Regts. Freiherr v. Schönfeld Nr. 82. Anfang 5 Uhr. Entrée frei.

(Industrielles.) Die nach dem „Budapester Tagblatt“ auch von uns übernommene Nachricht, daß die Hornung'sche Fabrik aus Zeiden nach Rumänien verlegt worden sei, wird von der „Kronstädter Zeitung“ dementirt. Die Fabrik befindet sich noch immer in Zeiden.

(Kirchweihfest.) In Malna fand am 10. d. die feierliche Einweihung der röm.-kath. Kirche statt. Den Einweihungs-Act vollzog der hochw. Stadtpfarrer von Kronstadt, Abt Eduard Müller. — (Scorbut.) Im Karlsburger l. Gerichtsgefängniß ist der Scorbut epidemisch ausgebrochen. Es sind umfassende Maßnahmen zur Unterdrückung dieser Krankheit getroffen worden.

Eine schlug sich vor den Kopf, sein Gesicht war bleich, er saug verächtlich in ein Fauteuil.

„Wir sehen uns wohl noch später,“ sagte der Freund, „gehe hin und tanze mit ihr, siehst du, dort kommt sie am Arme Favetti's. O, sie ist herabend schön, und dir gefällt sie ja noch immer. Der Tanz beginnt, geh' nur zu ihr!“

Damit entfernte er sich. Tine aber bemerzte sich mit Gewalt und trat, wenn auch mit noch verführten Zügen, Luise entgegen, da gerade jener Tanz begann, welchen sie ihm zugestimmt hatte.

Sichtlich lächelnd trat Favetti auf ihn zu und ersuchte den jungen Mann, ihm diesen Tanz zu überlassen.

„Wenn es das Fräulein selbst will,“ sagte Tine zögernd. „O gerne,“ entgegnete Luise rasch. Es durchzuckte Tine.

Sein Gesicht war erdfahl geworden. „Was ist dir heute?“ fragte ihn das Mädchen. „Nichts,“ sagte er kalt und wandte sich ab.

Sie nahm den Arm Favetti's und ging zum Tanze. Tine aber verließ den Tanzsaal.

Nach ganz gebeugt von der furchtbaren Enttäuschung, die sein Herz getroffen und die er noch nicht zu glauben vermochte, brachte der nächste Morgen dem jungen Manne eine Nachricht, die ihn vollends niederstürzte.

Ein tüchtiger Landmann sollte Tine werden, und jetzt lebte er in der Stadt ganz wie ein junger Herr, vergeudete das Erbtheil seiner Mutter, war nichts und that nichts, kümmerte sich weder um Heim, noch Vater.

Zwischen Brian und Krolebey hatte selbstverständlich eine empfindliche, unüberbrückbare Versöhnung Platz gegriffen. Die Leute im Orte, froh, dem reichen Bauer etwas anhaben zu können, ließen es an boshaften

Kummer, schüttelt, Schwarz gibt ein terefant nach Ans Verändr Marie An werten so geworfen Glück, da freigebr sein Gef wieder sch weg-n sei aus Gra nächstn diese plög gibt noch Die Mdg nicht meß Pphtologie größerer graue Fe schnell ein daß in so Haarschaf schon vor ober verm Theilen d daß sie a Mitwirkun absolute d Abmunge des Haare nicht von reichen, w schlüssig: der Matr

melches de er gegen gefälligst Anfrat schüre nicht nur mittel beidruckt ein einzeln einzeilare dem Anvon dann ist f erworten den „Kran lehnswerte treffen könn

für a einfach Paten 12 Stöhen für händr, Göbels, und au Katala Reelle Wie

empfe

Notizen.

(Ueber das plötzliche Ergrauen der Haare.) Engli, Kummer, Schreck, Aufregung, kurz Alles, was Seele und Gemüth erschüttert, soll gelegentlich einmal ganz plötzlich aus einem Blonden oder Schwarzen einen Graukopf gemacht haben. Eble, ein bekannter Forscher, gibt ein großes Verzeichniß derartiger Ereignisse, die außerordentlich interessant zu lesen sind. Der englische Kanzler Thomas Morus wurde nach Ankündigung seines Todesurtheils in einer Nacht grau, dieselbe Veränderung erlitten die blonden Haare der unglücklichen Herrscherin Marie Antoinette, als man ihr verkündete, daß sie in den Tempel gebracht werden solle. Diego Fiorius, der auf Befehl seines Königs in's Gefängniß geworfen wurde, bekam einen grauen Kopf, indessen hatte derselbe das Glück, daß seine Haare wieder ihre normale Farbe erhielten, als er freigesprochen wurde. Dasselbe passirte einem Geliebten, der, als ihm sein Hiel gestohlen war, grau, als er ihn wieder erhalten hatte, jedoch wieder schwarz geworden war. Ein Wächter, der, zum Bischof erwählt, wegen seiner Jugend vom Papste die Bestätigung nicht erhielt, wurde aus Gram darüber in einer Nacht grau, so daß der Papst ihn am nächsten Tage nicht mehr erkannte. Jetzt wurde er Bischof, da der Papst diese plötzliche Veränderung der Haare für ein Zeichen Gottes ansah. Es gibt noch unzählige Beispiele, diese wenigen mögen jedoch genügen. . . . Die Möglichkeit eines plötzlichen Ergrauens der Haare kann heute wohl nicht mehr bestritten werden, seitdem durch den berühmten Greifswalder Physiologen Prof. Dr. Vandrö, festgestellt ist, daß der Eintritt einer größeren Menge von Luft in die Haare, als normal ist, denselben eine graue Farbe verleiht, und daß ein derartiger erhöhter Luftgehalt sehr schnell eintreten kann; insofern wird man sich doch immer vorstellen müssen, daß in solchen Fällen die Luft nur von außen in den fertig gebildeten Haarschaft eindringt, mit anderen Worten, daß sich die in seiner Rinde schon vorhandenen und mit Luft erfüllten Spalten entweder vergrößern oder vermehren. Denn daß etwa eine Luftinfiltration von den lebenden Theilen des Haars, vom Bulbus aus, in den Haarschaft emporsteige, daß sie aus den Gefäßen des Haarbodens stamme und vielleicht unter Mitwirkung von Nerven aus ihnen herorgegangen sei, muß als eine absolute Unmöglichkeit betrachtet werden. Denn der normale, aus der Athmungsphäre stammende und mit ihr in Verbindung stehende Luftgehalt des Haars erstreckt sich nur so weit in den Hohlteil hinein, als dasselbe nicht von seinen Wurzelcheiden eng umschlossen ist, und darf nicht weiter reichen, weil andererseits die zwischen den Zellen circulirende Ernährungsflüssigkeit verdunstet und die Zellen eintrüben müßten. Der Untergang der Matrix des Haars und ein Ausfall würden die unausbleiblichen

Folgen eines derartigen Verhältnisses sein. Dasselbe müßte mit Sicherheit auch eintreten, wenn von der Papille her Luft in den Bulbus einträte und mit der im Schaft vorhandenen atmosphärischen Luft in Verbindung käme. Aus diesen Thatsachen geht hervor, wie wenig nervöse Einflüsse bei der in Rede stehenden Veränderung des Haars in Rechnung kommen können. Die Haarschaft ist dem Einfluß der Nerven ebenso entrückt, wie dem Einfluß der Gefäße, so daß unter Vermittlung dieser Momente eine Vermehrung des Luftgehaltes in keiner Weise stattfindet.

(Nade eines Witwers.) Aus New York wird berichtet: Eine passende Nade hat in Fayette County in Georgia ein alter Witwer, Namens Starnes, an fünf jungen Weibern, Namens Hamby, sämmtlich Brüder, geübt, welche ihm nach und nach seine fünf Töchter weggehrahlet haben. Die drei ältesten Töchter gab er ohne Murren fort; als aber die vierte auch wieder den vierten der Brüder Hamby heiratete, verschwor er sich hoch und theuer, das sei der letzte Hamby, der eine seiner Töchter bekommen solle. Vor einigen Wochen starb der alte Hamby, und der jüngste Sohn, welcher jetzt des Vaters Farm bewirthschaften sollte, fand es nun angezeigt, sich gleichfalls nach einer Frau umzusehen, und da er mit der jüngsten Starnes längst einig war, aber wußte, daß der alte Starnes seinen Schwur gutwillig nicht brechen würde, so entführte er sie einfach und ließ sich in einem benachbarten County mit ihr trauen. Statt die Sache, wie es sonst wohl in Georgia üblich ist, mit dem Revolver abzumachen und den Entführer tot zu schießen, ritt der erzkünte Vater, der das Paar verfolgt hatte, aber gerade in dem Augenblicke ankam, als das Paar die Trauung hinter sich hatte, statt nach seinem Hofe, nach dem der Hamby's, packte die Witwe Hamby, die Mutter seiner fünf Schwiegertöchter, auf's Pferd, eilte mit ihr nach dem Countyhitz und ließ sich mit der — vielleicht angenehmen — erschworenen und jedenfalls keine Einwendungen machenden Frau trauen. Und durch diesen kurzen Ausweg führte, was vielleicht zur Entzweiung hätte dienen können, dies zu umso innigerer Vereinigung.

(Ordensgeschichte.) In einem jüngst erschienenen, an Picaresken überreichen Buche: „Le cabinet noir“ erzählt Graf Herisson einige hübsche Anekdoten aus den Annalen des französischen Ordens der Ehrenlegion. Wir citiren Einiges davon. Während der Schlacht von Gemühl beobachtete Napoleon I. einen Sergeanten, der wahre Wunder von Tapferkeit vollbrachte. Am Abend beschied er ihn vor sich, um ihm das Kreuz der Ehrenlegion zu überreichen. Aber der Sergeant hatte diesen Orden schon. Zum Unterleutnant konnte er ihn nicht befördern, weil der wackere Soldat des Lesens und Schreibens unfähig war. Das Officierskreuz konnte einem Sergeanten nicht verliehen werden. In dieser Verlegenheit nahm der Kaiser sein eigenes Kreuz von der Brust und bestete

es dem Sergeanten neben demjenigen an, das dieser ohnehin trug. Der Sergeant hatte nun denselben Orden zwei Mal. — Napoleon I. decorirte einmal eine Marktentendein mit dem Kreuze. Als sie alt war, verkaufte sie auf einem öffentlichen Platz Messer und Rasen und parodirte dabei mit ihrem Ehrenlegion-Abzeichen. Natürlich ließ sich gegen einen vom Kaiser vollzogenen Act nichts thun. In regelrechter Weise werden Frauen aber erst seit 1852 in das Goldene Buch der Ehrenlegion eingetragen; die Reihe begann mit Madame Abicot de Ragis, und jetzt sind es ihrer etwa dreißig. Herr Abicot, ihr Gatte, war Maire von Dizon; er wohnte oberhalb der Kanäle, wo die Papiere der Maire verwahrt waren. Aus irgend einem Grunde hatte eine einseitige Familie ein Interesse daran, sich der eine andere Familie betreffenden Actenfälsche zu bemächtigen. Der Maire wußte das und bewachte seine Kanäle sorgfältig. Als Herr Abicot einmal verreist war, hörte seine Gattin unterhalb des Schlafzimmers ein starkes Geräusch. Sie war allein, um Hilfe zu rufen, wäre vergeblich gewesen. Rasch entschlossen zündete sie eine Kerze an bewaffnete sich mit einem geladenen Revolver und begab sich in's Erdgeschloß hinab. Kaum war sie eingetreten, als ein großer Mann, der einen Astenbüdel in der Hand hielt, sich auf sie stürzte. Ohne ihm Zeit zu lassen, fuhrte sie, und er fiel, tödtlich getroffen, zu Boden. Aber es war noch ein Zweiter da, eine Art Hercules. Dieser packte die Frau und stieß ihr einen Dolch in die Brust, dann nahm er die Asten auf und schwang sich zum Fenster hinaus in den Garten. Madame Abicot schleppte sich blutend an's Fenster und sandte dem Hülfehenden eine Kugel nach. Des Morgens fand man zwei Tödt, während Madame Abicot schwer verwundet dalag. Als Napoleon III, damals noch Präsident der Republik, eine Rundreise machte, kam er auch nach Dizon, hörte den Vorfall schildern und verlieh der mutigen Frau die Ehrenlegion. — Die Dame, welche zuletzt unter die also ausgezeichneten eingereiht wurde, ist Madame Dieulafoy, die in Männerkleidern ihren Gatten auf einer gefährlichen und strapazierten wissenschaftlichen Mission durch Persien begleitete.

(Schützenholz.) Sonntagjäger, als er einen Hais geschossen hat: „Warum ist jetzt kein Momentphotograph auf dem Plage!“ — (Selbstverständlich.) Beamter: „Wie heißen Sie und woher sind Sie?“ Bauer: „Josef Neumann aus Silbergründl.“ Beamter: „Hat nicht einen Josef Neumann aus Silbergründl voriges Jahr der Blig erschlagen?“ Bauer: „Ja, aber der bin ich nicht!“ — (Musikalische Hausregel.) Wo die Frau die erste Geige spielt, — Ist des Mannes Brummabß oft von Röhren; — Wo die Frau als Dirigent sich fühl't, — Geht oft das Glück des Hauses flöten.

Wer im Zweifel darüber ist, welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe gefälligst eine Correspondenzkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die illustrierte Broschüre „Kranktenfreund“. In diesem Büchelchen ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch erläuternde Krankenberichte beige druckt worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden nach Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker veräumen, sich den „Kranktenfreund“ kommen zu lassen. An Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung erwachen dem Besteller KEINERLEI KOSTEN.

Wer seine Stellung verbessern will, erlangt dies durch Anagnose geliebter kaufmännischer Kenntnisse. gründl. briefl. Ausbild. in allen Arten der Buchführung. Jede Schrift wird schön, leicht, für Probe-Loction gratis mitgeliefert. Adresse: Abtheilung für schriftliche Unterrichts-Verfahren, „Postfach“ in Wien. (232) 5

Wien, Hôtel „Oesterreichischer Hof“ (ersten Ranges, Mitte der Stadt), 1., Rothenthurmstrasse und Fleischmarkt 2, empfängt elegante Appartements, sowie einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts. Bäder, Telephon, Telegraph im Hause. Vorzügliche Restauration mit Garten. Ph. Sandmeier, Hôtelier.

Die beste Pumpe für alle Zwecke (auch als Spritze) ist meine einfache, solide, billige, gegen Rost geschützte Patent-Saug- u. Druck-Flügelpumpe. 12 Größen für Hand-, Gabel-, Wasser- und Dampf-Betrieb. Glänzende Atteste über gelieferte Pumpen und ausgeführte Anlagen, sowie illustrierte Kataloge stehen gratis zu Diensten. — Reelle Wiederverkäufer gesucht. August Kolb, Wien, II., Untere Donaustrasse 39 C.

Der Wagen der Zukunft. „Safety“, das neueste und beste Sicherheits-Bicycle nur bei Brömer Elmerhausen & Co. Wien, II., Lichtnauergasse 1. Großes Lager aller Wagengattungen. Preis des Lehrbuches 20 fr. in Briefmarken.

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack, geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft. Einzelt sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Vadiren der Fußböden. Zimmer in 2 Stunden wieder zu benützen. Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Delfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen. Franz Christoph, Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlack. PRAG und BERLIN. Niederlagen: in Sermannstadt bei F. A. Reissenberger; in Mediasch bei L. R. Guggenberger.

streng Bestrenommirte rituell Selchwaaren in der ältesten, seit dem Jahre 1860 bestehenden Geldwaaren-Fabrik mit Dampftrieb von Karl Lustig, Wien, Haupt-Niederlage: II., Komödiengasse Nr. 5. empfiehlt feinste und exquisiteste Selchwaaren aller Sorten zu den billigsten Preisen. Detailirte Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

RUSTON, PROCTOR & CO., Budapest, Palatingasse 41, empfehlen ihr großes Lager von Locomobilen für Holz-, Kohlen- oder Strohheizung; Neueste Dampf-Dreschmaschinen ohne Kurbel-Wellen; Stiften-Dampf-Dreschmaschinen von 2 1/2, 3 und 4 Pferdekraft; Göpel-Dreschmaschinen mit oder ohne Fußwerk; Einfache, 2- und 3-scharige Flüge; Reihen- u. Breitwurf-Säemaschinen, Heurechen, Puhmühlen, Maisrebler etc. etc. zu billigsten Preisen und coulanten Bedingungen. Illustrierte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Nächste Woche Ziehung

Kincsem-Lose à **1** fl. | **11** Lose **10** fl.
6 Lose **5** fl. **50** kr.

Haupttreffer baar

50.000 fl.

Ferner

10.000 fl., **5000** fl. abzüglich **20%** | **4875** Geldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das

Lotterie-Bureau des ung. Jockey-Club: Budapest, Waitznerg. 6.

➔ Kincsem-Lose sind zu haben in **Hermannstadt** bei Herrn ➔
Karl F. Jickeli, Tabak-Grossverschleiss. ➔

Nr. 162.
 — (D
 ist die Ma
 — (B
 Verein verar
 ein Volksfest
 — (S
 ginnl Weizen
 Fogaras un
 bildung thei
 Mittlere
 weizen steht
 die Kernbild
 Comitaten
 Aussicht blo
 Siebenbürger
 früh angeba
 Comitaten so
 Ausnahme de
 mittelmäßig
 voll Untraut
 entwickelt un
 hat die Hige
 — (T
 am 7. d. in
 Josef Mar
 Franciscane
 in Maros-
 — (G
 deutschen Bl
 bewahrten
 jenes Fabr
 flucht aus
 wird gefür
 fegung der
 Schlitten, a
 Sage verkn
 bei seiner
 Gesichte d
 Stubenberg
 napoleonisch
 bei seiner
 abgestiegen.
 kommen in
 Hausgerrn
 aufbewahrt
 Peter Mar
 Geiersberg,
 Gräfin Car
 auf dem G
 Wechfels d
 der Herrsch
 Werth des
 daß derselb
 Veräußerun
 noch leben
 1824 von
 daß der G
 ist. Gräfi
 dort aufste
 damals erk
 gehüllt, im
 — (C
 von Thiem
 dessen Epit
 eine Ahnun
 französisch
 Kaisers; d
 Seltenheit
 theuren Ad
 Thiers a
 daß der be
 vom Jahr
 erstanden
 — (C
 Dr. Klein
 beim Wens
 und in der
 ein schmar
 tung, wie
 der bei d
 Scarlatina
 gefundenen
 und zeigte
 kann die M
 Milch von
 Thieren
 oder die W
 Beziehung
 Erhöhung
 Lebensfähig
 es rathsam
 — (C
 gießen v
 der Wissen
 ist, weil es
 Versuchen
 Verhältnis
 an sich für
 mäßigerer
 wird meist
 verwendet.
 Del nachg
 besten bew
 richtung, d
 Wellen das
 wirken zw
 Wunder.
 Winde ob
 dreifen mu
 reiche Weis
 verwenden
 Füllen seb
 glükten
 ein bekant
 wunden le
 Raum zw
 — (C
 großen D
 in London
 über den

(Oxypteris.) In Olab-Bretche (Hunyader Comitatus) ist die Hasenfüße in bedenklicher Weise aufgetreten.
 (Volksthe.) Der Klausenburger wohlthätige Frauenverein veranstaltet am 14. August l. J. auf der dortigen Promenade ein Volksfest.
 (Stand der Saaten.) Weizen. In Siebenbürgen beginnt Weizen stellenweise zu reifen. In einzelnen Gegenden der Comitatus Fogaras und Kolozs gibt es Rogg; im Hunyader Comitatus ist die Kernbildung theilweise mangelhaft, im Allgemeinen kann man auf eine Mittelernte rechnen. In Hunyad schaden Schwalben. Der Sommerweizen steht überall zufriedenstellend. Roggen ist schütter und klein, die Kernbildung ist stellenweise mangelhaft, steht der Reife nahe; in den Comitatus Harghita haben sich die Aehren gut entwickelt, doch ist die Aussicht bloß auf eine schwache Mittelernte vorhanden. Gerste. In Siebenbürgen hat die warme Witterung die Entwicklung gefördert, die früh angebaute Gerste hat schon Aehren gebildet, im Vitzthum-Nagyoder Comitatus sogar hat man zu ernten begonnen. Der Ertrag wird mit Ausnahme des Szolnok-Doboszer Comitatus, wo Gerste sehr schwach steht, mittelmäßig sein. Hafer. In Folge der vielen Frühjahrsregen voll Unkraut, ist zum Theil klein geblieben, hat aber die Aehren schon entwickelt und verspricht guten Ertrag, nur im Maros-Tordaer Comitatus hat die Hitze die Entwicklung gehemmt.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Baron Sigmund Zeczdoby am 7. d. in Magyars-Kaján, im Alter von 82 Jahren. — Heinrich Josef Marquis de Ville-Demblin am 12. d. in Peking. — der Franciscaner-Oberer-Quartier-Ordensbrüder Dominicus Balint am 8. d. in Maros-Vasarhely, im 46. Lebensjahre.

(Ein historischer Schlitten.) In letzter Zeit war in deutschen Blättern mehrfach von alten, an verschiedenen Orten aufbewahrten Schlitten die Rede, von denen jedem behauptet wird, daß es jenes Fahrzeug sei, welches Napoleon I. im Jahre 1812 bei seiner Flucht aus Rußland benützt habe. Ueber einen solchen Napoleon-Schlitten wird geschrieben: Im Schlosse zu Geiersberg in Böhmen, einer Befestigung der Frau Gräfin Stubenberg, steht ein alter russischer Schlitten, der den Namen Napoleons-Schlitten führt und mit dem die Sage verknüpft ist, daß Napoleon I. in demselben im Jahre 1812 bei seiner Flucht aus Rußland in Dresden angekommen sei. Die Geschichte dieses Schlittens ist folgende: Der Urgroßvater der Gräfin Stubenberg, Graf Marcollini, war bekanntlich zur Zeit der napoleonischen Kriege sächsischer Staatsminister, und Napoleon I. war bei seiner Fahrt aus Rußland nach Paris in dessen Dresdener Palais abgestiegen. Der Schlitten, in dem Napoleon I. in Dresden angekommen ist, wurde im Palais Marcollini zurückgelassen und vom Hausherrn als Andenken an das demütigende Ereigniß wohlverwahrt aufbewahrt. Nach dem Tode des Ministers hat dessen Sohn, Graf Peter Marcollini den Schlitten im Jahre 1824 von Dresden nach Geiersberg, damals einer Befestigung seiner Frau, einer geborenen Gräfin Cavriani, überführen lassen, wo er zuerst im Schlosse, später auf dem Geiersberger Schüttelstein aufgestellt wurde. In Folge des Beschlusses der Beamten und des Umstandes, daß die jetzige Herrscherin der Herrschaft, eine Enkelin des Grafen Marcollini, über den historischen Werth des Schlittens nicht unterrichtet sein mochte, ist es gekommen, daß derselbe in den Siebziger-Jahren als altes Wirtschaftsgeschäft zur Veräußerung bestimmt wurde. Nur der Dazwischenkunft des damals noch lebenden Försters Joseph Zapp, der den Schlitten im Jahre 1824 von Dresden nach Geiersberg gebracht hatte, war es zu danken, daß der Schlitten nicht verkauft wurde und wieder zu Ehren gekommen ist. Gräfin Stubenberg ließ ihn wieder in's Schloß übertragen und dort aufstellen. Der nunmehr verstorbenen Förster Joseph Zapp hatte damals erklärt, daß der Schlitten derjenige sei, den er, in Wolddeden eingekauft, im Dresdener Palais vorkand und nach Geiersberg gebracht hatte.

(Moderne Münzen-Markitäten.) Der neueste Katalog von Thiemer in Leipzig verzeichnet ein numismatisches Curiosum, von dessen Eigenthum wohl nur die wichtigsten Münzen- und Medaillensammler eine Ahnung haben. Es ist dies ein Fünf-Francstück aus dem jüngsten französisch-deutschen Kriege. Avers: 5 Francs mit dem Brustbilde des Kaisers; Revers: Im Kranze Finis Germaniae. Für die große Seltenheit des Stückes spricht auch der Preis — 130 Mark. Zu den theuren Markitäten zählen auch Fünf-Francstücke von Gambetta und Thiers aus dem Jahre 1872. Gelegentlich dürfte auch interessieren, daß der bekannte und so höchst selten gewordene „deutsche Kaiserthaler vom Jahre 1849“ auf einer jüngsten Münzen-Licitation um 400 Mark erstanden wurde.

(Ein neuer Mikrococcus.) Nach Forschungen, welche Dr. Klein in London gemacht hat, ist die Ursache des Scharlachs beim Menschen der Micrococcus Scarlatinae. Dr. Klein fand im Hute und in den Geweben von Patienten, die an Scharlach erkrankt waren, ein schwarzes Lebewesen, welches bei der mikroskopischen Betrachtung, wie bei der künstlichen Züchtung dieselben Charaktere zeigte, wie der bei der Luft als Erreger des Scharlachs gefundene Micrococcus Scarlatinae. Käber und Mäuse, welche mit dem bei dem Menschen gefundenen Micrococcus gefüttert oder geimpft wurden, bekamen Scharlach und zeigten wieder dieselben Mikrococten. Durch zwei Möglichkeiten kann die Milch der kranken Kühe ansteckend wirken: entweder wird die Milch von dem Melker während des Melkens infectirt, indem ansteckende Theilchen von dem verschäumten Euter oder den Zigen abgetrennt werden, oder die Milch enthält selbst den Ansteckungsstoff. In prophylaktischer Beziehung ist wichtig, daß die Vernichtung des Ansteckungsstoffes durch Erhitzung bis zu 85 Grad Celsius leicht zu bewerkstelligen ist, da diese die Lebensfähigkeit des Micrococcus Scarlatinae zerstört. Danach erscheint es rathlicher, keine rohe Milch zu trinken.

(Ueber die Frage des Wellenglätters durch Ausgießen von Del) erriethete Viceadmiral Coudr der Pariser Akademie der Wissenschaften einen Bericht, welcher besonders deshalb werthvoll ist, weil er die Ergebnisse von mehr als zweihundert diesbezüglichen Versuchen zusammenfaßt und diese Versuche unter den verschiedensten Verhältnissen stattfanden. Der Verfasser der Berichte hält die Frage an sich für gelöst; es handle sich nur noch darum, ob man nicht zweckmäßigere Apparate zum Ausgießen von Del erfinden könne. Gewöhnlich wird meist ein Sad aus großem Segeltuch von etwa 10 Litern Inhalt verwendet, den man mit ölgetränktem Werg füllt, worauf man noch Del nachgießt, und den Sad am Boden mit einer Nadel anbohrt. Am besten bewährt sich das Del bei der für ein Schiff gefährlichsten Fahr- richtung, dem Lenzen, das heißt dem Fahren mit dem Winde, weil die Wellen das Fahrzeug einholen und sich über dessen Heck brechen. Hier wirken zwei am Heck oder auch vorne am Bug angeordnete Delstücke Wunder. Doch wirkt das Del auch sehr gut, wenn das Schiff am Winde oder mit halbem Winde fährt, oder des Sturmes wegen beid- reitend muß, d. h. mit dem Buge am Winde ohne Fahrt treibt. Zahl- reiche Beispiele beweisen auch, daß Rettungsboote das Del mit Erfolg verwenden, um über die Brandung hinwegzukommen; endlich hat es in Fällen sehr Gutes gestiftet, wo es galt, die Besatzung eines verun- glückten Schiffes auf ein anderes Schiff bei hoher See überzuführen, ein: bekanntlich sehr gefährliche Arbeit, weil die Boote an den Schiffen- wänden leicht zerfallen. Das Del verwandelt in diesem Falle den Raum zwischen den Schiffen in eine spiegelglatte Fläche.

(Diamant Imperial.) Ueber diesen außergewöhnlich großen Diamant (aus den Diamantfeldern Süd-Australiens kommend), der in London von einem Syndikat von Diamanthändlern gekauft und über den die „N. S. B.“ bereits vor längerer Zeit einmal ganz kurz

berichtet, schreibt das „Pariser Börsenbl.“: Derselbe wog im rohen Zustande 457 Karats und um ihn zu schleifen, wurde ein Comité von drei sehr erfahrenen Schleifern in Amsterdam ernannt, welche, um dem Stein eine angenehme Form zu geben, beschloßen, ein Stück von 45 Karats abzuspalten; dasselbe geschloßen, ergab einen Brillant von 20 Karats, der bereits für einen sehr hohen Preis verkauft wurde. Um den übrigen Theil von 412 Karats zu schleifen, wurde eine eigene Schleiferei in Holland und eigene Werkzeuge mußten angekauft werden. Die Königin von Holland, welche davon hörte, assistirte persönlich in der Schleiferei, als die erste Facette angelegt wurde. Es brauchte beinahe ein Jahr, bis derselbe in der Form eines Brillant von 180 Karats aus den Händen des Schleifers hervorging; er übertrifft an Weiße, Feinheit und Spiel alle bisher bekannten großen Diamanten. Auch durch sein Gewicht von 180 Karats läßt er alle historischen Diamanten weit hinter sich zurück. So wiegt der „Regent“ bloß 136 Karats, der „Stern des Südens“ 125 Karats und der „Kohinoor“ nur 108 Karats. Der Diamant Imperial ist gegenwärtig in Paris und wird seines großen Wertes wegen in den Coffers der Banque de France aufbewahrt; die Diamant-Importfirma J. Bam u. Co. hat die Verfügung darüber.

(Ein seltsamer Kossaken.) Im Pariser Bois de Boulogne macht seit einigen Tagen in den Nachmittagstunden ein merkwürdiges Gesäß großes Aufsehen. Seltsamer als das Gesäß ist aber die Art, mit welcher der Kossaker die Pferde führt. Zum Unterschied von anderen Kossaken, welche gewöhnlich die Hände ge- brauchen, bedient sich der Kossaker des Weipans der Füße, welche in eleganten Kutschschuhen stecken. Sowohl der sogenannte „Sattlige“, wie der „Handige“ oder, richtiger gesagt, „Fäßige“ dieser seltsamen Equipage geborchen willig den luntigüchten Füßen des Kossakers, des Artisten Luchan, der allabendlich im Cirque d'Eté seine sonstigen ver- blüffenden Künste zum Besten gibt. Unthan befindet sich auf seinen Kutschfahrten stets in Gesellschaft seiner bildhübschen Frau, welcher er zur Fahrt durch's Leben ausnahmsweise die Hand gereicht hat.

(Le tsar s'amuse.) Man spricht aus Petersburg: „Der Kaiser hat urplötzlich eine Zerstreuung gefunden, die ihn unterhält und sehr beruhigend auf seine überreizten Nerven wirkt. Er ist Hühner geworden. Vor Kurzem kam an sein Ohr die Klage, daß die Karpfen und Hechte in den Teichen von Gatschina so sehr sich vermehren, daß Abhilfe geschaffen werden müsse. Sofort erklärte der Zar, er werde in seinen freien Stunden fischen. Die Sache, die ihm Anfangs nur Spaß machte, ist ihm nun bereits zur Gewohnheit geworden; unermüdblich fängt er, die Angel in der Hand, am Ufer und harret, daß ein Fisch anbeißt. Hierbei hat der Kaiser schon alle Eigenschaften passionirter Fischer; er ist schlecht aufgeregelt, wenn die Beute nicht ergiebig, von übermüthiger Heiterkeit, wenn er seiner Hausfrau ein besonders schönes Stück auf die Tafel bringen kann. Das Ganze animirt den Kaiser so sehr, daß er beabsichtigt, im Herbst an die Wereschküste fischen zu gehen.“

(Die russischen Kirchen und Klöster) sind reich, über die Maßen reich an Gütern und Schätzen aller Art und ein russischer Finanzminister, der nicht auf Rosen getettet ist, mag wohl mit einigem Neid auf jene Schätze blicken, die der „tobten Hand“ doch zu nichts dienen können. Nachdem die Republik Frankreich die Krondiamanten in öffentlicher Versteigerung verkauft hat, um einige Millionen Francs zu gewinnen — die eigentlichen Krondiamanten, die Rosensteine, sind allerdings von der Auction ausgeschlossen geblieben, weil man keine Käufer für sie gefunden hätte — ist die russische Finanzverwaltung auf die Idee gekommen, die Kirchenstücke in ähnlicher Weise zu verwerthen. Selbstverständlich wird die Regierung des orthodoxen Rußland, die Re- gierung des Papst-Stuhles, sich nicht an Kirchengut vergrreifen wollen! Gerne ist ein derartiger Gedanke selbst solchen Leuten, die durch ihre profane Beschäftigung an die unheiligsten Vorstellungen und Dinge gewöhnt sind! Aber ablassen kann man den Kirchen ihr überflüssiges Geschmeide. Man will es ihnen gut bezahlen, man wird Alles auf Rubel und Kopel abhändigen lassen und dann den betreffenden Kirchen einen entsprechenden Betrag an dreiprocentigen Staatstiteln, binnen sechzig Jahren amortisierbar, übergeben. . . . Noch ist es übrigens nicht ganz so weit, noch hat der Finanzminister erst dem Zaren einen Gehe- entwurf unterbreitet, welcher anordnet, daß von allen in Klöstern, Kirchen und geistlichen Stiftungen vorhandenen Kostbarkeiten ein genaues Verzeichniß anzulegen sei und alle diejenigen Gegenstände, welche nicht unmittelbar zum Gottesdienste gehören oder einen archäologischen oder sonstigen Kunstwerth haben, zu verkaufen seien. Den Verkaufserlös will der Staat übernehmen und die Kirchen und Klöster dafür, wie bereits erwähnt, mit dreiprocentigen Staatspapieren entschädigen, welche binnen sechzig Jahren mittelst regelmäßiger Verlosungen amortisirt werden sollen.

(Die Auffassung der Frauen.) Ein galanter Natur- forser, Hr. G. J. Romanes, hat sich angelegen sein lassen, im „Nineteenth Century“ die Ueberlegenheit der Auffassungsgabe der Frauen über die der Männer experimentell nachzuweisen — nämlich hinsichtlich der Schnelligkeit der Auffassung. Er meint, es hänge dies von höherer Entwicklung der Sinnesorgane und feinerer Ausbildung des Nervensystems beim Weibe ab. Houdin kannte Frauen, welche den Anzug Anderer, die in voller Eile im Wagen an ihnen vorüberfahren, vom Hut bis zu den Schuhen herab auffassen konnten und im Stande waren, nicht nur den Schnitt und die Beschaffenheit der Stoffe anzugeben, sondern auch zu sagen, ob die Spitze echt oder nur Maschinenarbeit wäre. Da das Lesen sehr verwickelte Vorgänge der Auffassung einbezieht, so stellte Romanes eine Reihe von Versuchen in folgender Weise an: Er ließ eine Anzahl gebildeter Personen sich um einen Tisch setzen und legte ihnen, einem nach dem Andern, denselben Abschnitt eines Buches vor; diesen mußte Jeder, so schnell er konnte, lesen, wobei für zwanzig Zeilen ein Zeitraum von zehn Sekunden gestattet war. Sobald die Zeit um war, nahm Romanes das Buch fort und ließ den Leser oder die Leserin sogleich Alles niederschreiben, dessen sie sich zu erinnern vermochten. Es ergab sich, daß dabei stets die Frauen den Sieg davontrugen. Sie konnten sowohl schneller lesen, als auch bessere Auskunft über das Ge- lesene geben. Eine Dame zum Beispiel konnte gerade viermal schneller lesen, als ihr Gatte und gab dann bessere Auskunft selbst über den kleinen Abschnitt, welchen jener allein gelesen hatte. Zum Trost solcher Ehemänner sagt Romanes indessen hinzu, daß die so bekundete Schnelligkeit der Auffassung kein Beweis für das sei, was man die tieferen Geistes- eigenschaften nennen kann, denn einig hervorragende Männer gehörten zu seinen langsamsten Lesern.

(Der Wahrheit die Ehre.) Der Bankier F. fuhr vor einigen Wochen der Cur wegen nach Ems und kehrte vor Kurzem zurück, um in Begleitung seiner Gattin an die See zu gehen. In Ems fand der vieljährige Finanzier Gelegenheit, seine Zeit einer jungen Ballettense vom P'änen Hoftheater zu widmen, für welche er manch' hübsches Sammenge operierte. Bei seiner Rückkehr entdeckte die Gattin des Bankiers zufällig in der Schreibtisch ihres Mannes sehr gewissenhaft folgenden Posten eingetragen: „Ems 15. 6. 87. per Diverses 1000 M.“ — „Aber James“, rief sie im höchsten Grade mißtrauisch, „was sind das hier für 1000 Mark?“ — „Liebes Kind“, antwortete der wahrheits- liebende Gatte, „das sind Cours'pfeilen!“
 (Liebende Besorgniß.) Mann: „Nun nimm Dich nur recht in Acht, liebe Frau, daß Dir auf deiner Reise nichts zustoßt.“ Frau: „Ich werde schon glücklich ankommen!“ Mann: „Sind auch all' Deine Kleidungsstücke gezeichnet?“ Frau: „Warum denn?“ Mann: „Nun ich werde jetzt täglich die Unglücksfälle lesen!“

(Kurz und erbaulich) ist eine weimariische Regierungsvorordnung vom Jahre 1736, welche lautet: „Das vielfache Raifonniren der Unterthanen wird hiermit bei halbjähriger Zuchthausstrafe verboten und haben die Beamten solches anzuzeigen. Müssen das Regiment von Uns und nicht von den Bauern abhängt und wir keine Raifonneurs zu Unterthanen haben wollen.“
 (Der neueste Kallauer.) Frage: Was für ein Unterschied besteht zwischen einem Reis essenden Chinesen und einem verfolgten Dieb? — Antwort: Der Chineser nimmt Reis ein, der Dieb aber Reishaus.
 (Höchste Loyalität.) Am Jubiläumstage der Königin Victoria erliegen zwei Engländer, Namens Henderson und Riens, die Montblancspize, um in einer Höhe von 4810 Metern das „God save the Queen“ singen zu können.
 (Am Strande von Ostende) [bei bedecktem Himmel]: „Ach Mama, wenn mich heut' das Meer nicht kleidet, bade ich lieber ein anderes Mal.“

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Nubrik in der Beilage.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 15. Juli.
 Mit erfreulichem Animo, folglich auch in anregender Weise für die Zuhörer ging gestern im Gesellschaftshaus Saale Csuppé's „Donna Juanita“ über die Bretter. Nach der als brillant anerkannten Inter- pretin dieser Rolle, Fr. Vabizky, konnte vermuthet werden, Frau Zuhab-Pajor werde als René Dufaur angeführt der erklärenden Reminiscenz einen schweren Stand haben. Mit nichten! Sie sang ganz prächtig, spielte vorzüglich, siegte und triumvirte, — im theater- berechtigten Styl ausgedrückt: erntete viele Auszeichnungen in Gestalt von Applaus und Hervorruf. — Fr. Bacskay war eine verführerische Petritia, es konnte daher nicht Wunder nehmen, daß sie das Herz des französischen gefangenen Capitäns, den Herr Mezey vorzüglich disponirt und bravourös sang, doppelt gefangen nahm. Ihr Trinklied im ersten Act, das Duett mit Herrn Mezey, sowie das Terzett mit demselben und Frau Zuhab-Pajor im zweiten Act, dann das Grandduett mit Herrn Mezey im letzten Aufzuge erzielten stürmischen Beifall.
 Zum Erfolge des gelungenen Operetten-Abends trugen noch wesentlich bei und participirten am Applaus Fr. Baczi (Olympia) und die Herren Zuhab (Diego), Tollagi (Pomponio) und Breznay (Douglas).
 Das eminent gespielte Violinolo des Herrn Stanislaw zwischen dem ersten und zweiten Acte trug dem genannten Primzeiger unserer Stadtkapelle langanhaltenden Beifall ein.

Original-Telegramme.

Wien, 15. Juli. (Ung. T. C. B.) Die bulgarische Deputation ist um 1 Uhr nach Genthal gereist.
 Petersburg, 15. Juli. (Ung. T. C. B.) Katsow's Zustand hat sich verschlimmert.
 Bombay, 15. Juli. (Ung. T. C. B.) Zwischen Rebellen und den Truppen des Emirs fand ein Gefecht statt. Die Letzteren fielen erfolgreich, machten hundert Gefangene und sandten 200 Köpfe nach Kabul. Gegen die große Rittermacht der Jaghuri- und Hazarat-Zu- surgenten hat jedoch der Emir Verthätungen abgeschickt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 15. Juli. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 6.40, mittlerer fl. 6.—, minderer fl. 5.60, Halbfrucht, besser, fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.40, Korn, besser, fl. 4.20, minderer fl. 4.—, Hafer, besser, fl. 2.50, Gerste, besser, fl.—, minderer fl.—, Karkunz fl. 4.50, Erbsen fl. 1.50, mittlerer fl. 2.30, minderer fl. 2.10, Karkunz fl. 4.50, Erbsen fl. 1.10, Wundmehl per 100 Rilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weizenmehl fl. 11.—, Schwarzmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter 15 kr., Hirs 18 kr., Hirs 7 kr., Hirse 10 kr., Sen, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.10, ungebundenes fl.—, 90, Strennholz, per Kubikmeter, bairtes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kernen, per Rilo 50 kr., Seife 26 kr., Mindfleisch 40 kr., in der Miltärbank 40 kr.

Uttet.

Dank für Gilt und nicht Grilbetei: Ob Herr Popp's Pulver Eisen oder Kohlen enthalten, ob deren Bereitung einfach oder complicirt ist, ob das Honorar den Herstellungskosten entspricht, weiß ich nicht und will es auch nicht wissen. Es genügt mir, daß mich diese Pulver von einem Schmerzensstunde, wie ihn Herr P. unter dem Namen Magenathorix in seiner Prospektur beschreibt, nach 19-jährigem Leiden rasch und vollständig geheilt haben. Dafür meine Unterthänigkeit.
 S. Hafes, Stadtthurner.
 Stillingen (Baden), den 4. Mai 1879.
 NB. Die obengenannte Broschüre Magen-Darmathorix, welche allen Verdauungsstörungen zur Durchlesung empfohlen wird, verleiht J. J. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein) gegen Erstattung der Kosten (10 kr. in Briefmarken).

Ungarisches Theater im Gesellschaftshaus

unter der Direction des Alexander Csöka.
 8. Vorstellung Samstag den 16. Juli 1887: im Abonnement.
 Az eleven ördög. — Der Wildteufel.
 Operette in 3 Acten nach Bayard bearbeitet von Anton Deröki. Musik von J. Kottl.
 Morgen Sonntag den 17. Juli:
 Felhó Klári.
 Neues Volksstück mit Gesang.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. Juli 1887.

Ung. Goldrente 6%,	122.80	Ungarische Prämien-Lose	122.80
Goldrente 4%,	101.70	Erbreuegungsb. u. Stegab. Lose	122.80
Papierrente	87.80	Defherr. Staatsanleihen in Silber	81.40
Eisenbahn-Anleihen	151.25	Defherr. „ „ „ in Silber	88.—
Öb. I. Emiffion St.-Obliq.	97.—	Defherr. Goldrente	113.—
„ II.	127.—	1860er Staats-Anleihen	136.50
1875er Staats-Obliq.	115.50	Defherr.-ung. Nat.-Anleihen	890.—
Grundbesitzungs-Obliq.	104.25	Ung. Anleihen	286.75
Grundbesitz.-Obliq. m. Verz.	104.25	Defherr. Credit-Anleihen	282.10
Ung.-Banat. Grundbesitz.-Obliq.	104.25	Silber	5.92
Ung.-Banat. Grundbesitz.-Obliq. mit Verz.	104.25	R. I. Ducaten	10.02
Siebesb. Grundbesitz.-Obliq.	104.75	20 Francs-Stücke	62.15
Kroat.-Slavon.	100.25	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	126.50
Ung. Reichsbank-Obliq.	100.25	London (für bestmännl. Wechsel)	126.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. Juli 1887.

Ung. Goldrente	122.80	Ungarische Prämien-Lose	122.80
4-procentige Goldrente	101.55	Erbreuegungsb. u. Stegab. Lose	122.75
5-procentige Papierrente	87.70	Defherr. Staatsanleihen in Silber	81.50
Ung. Eisenbahn-Anleihen	150.40	Defherr. „ „ „ in Silber	88.15
Öb. I. Emiffion St.-Obliq.	97.30	Defherr. Goldrente	113.20
„ II.	127.—	1860er Staats-Anleihen	137.—
1875er Staats-Obliq.	115.50	Defherr.-ungarische Anleihen	890.—
Grundbesitzungs-Obliq.	104.50	Ungar. Creditanleihen	282.60
Grundbesitz.-Obliq. mit Verz.	104.50	Defherr. Creditanleihen	277.50
Ung.-Banat. Grundbesitz.-Obliq.	104.50	R. I. Ducaten	5.96
Ung.-Banat. Grundbesitz.-Obliq. mit Verz.	104.50	20 Francs-Stücke	10.02
Siebesb. Grundbesitzungs-Obliq.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	126.50
Kroat.-Slavon.	104.50	London (für bestmännl. Wechsel)	126.50
Ung. Reichsbank-Obliq.	100.—	Defherr. Papierrente, 5%, Remittent	96.70

M. 3. 5760/1887.

[500] 1-3

Rundmachung.

Im Sinne des Beschlusses der Stadtvertretung vom 25. Juni l. J. wird zur Lieferung von Plänen und Kostenüberschlägen zum Zwecke der Erbauung eines Schlachthauses in Hermannstadt der Termin bis 20. August 1887, Abends 6 Uhr, mit dem Bemerkten ausgeschrieben, daß Jene die Ausführung des Baues überlassen wird, dessen Pläne und Kostenüberschläge durch die Stadtvertretung werden genehmigt werden.

Das Schlachthaus soll auf dem von der Stadt hierzu bestimmten Grunde nach der durch die Stadtvertretung festgesetzten und vom hohen k. ung. Ackerbau-Ministerium genehmigten Skizze erbaut werden und haben die folgenden Bemerkungen als Richtpunkte für den Projectanten zu dienen:

1. Aus den Schlachtkammern und der Kuttelri sollen geschlossene Canäle in den Mühlcanal führen.
2. Jede Schlachtkammer muß ihre Wasserpumpe haben, doch ist diese Anlage möglichst einfach herzustellen, weil nach Einführung der neuen Wasserleitung auch das Schlachthaus aus dieser versorgt werden wird.
3. Auf Herstellung eines möglichst undurchlässigen Fußbodens, dann möglichst glatter Wände in den Schlachtkammern, den Stallungen und der Kuttelri, aus einer Masse, die, ohne ihre Form und Farbe zu verändern, mit Wasser leicht gereinigt werden kann, und wenig schmutzt, — wird ein besonderes Gewicht gelegt.
4. Die Construction soll im Allgemeinen eine billigere und kann daher auch eine einfachere sein, doch ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß den Schlachthallen möglichst viel Licht und Luft zugeführt wird. Der Kostenpreis darf 50.000 fl. ö. W. nicht überschreiten.
5. Mit dem Bau soll nach Genehmigung des Projectes sofort begonnen und derselbe im heutigen Jahre soweit durchgeführt werden, daß alle Gebäude über Winter unter Dach stehen.

Die speziellen Vertrags-Bedingnisse, sowie die erwünschte Skizze können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Wirtschaftsamt eingesehen werden; die einzureichenden Pläne und Ueberschläge hingegen sind bis zum Ablauf des Concurs-Termines beim Magistrat einzureichen und ist denselben nebst dem 1/10 der angesprochenen Kaufsumme betragenden Badium die vom Offertanten mit 50 kr. -Stempel zu versehen, unterzeichnete Erklärung beizuschließen, daß selber bereit sei, den Bau nach dem vorgelegten Pläne und Kostenvorschläge auch auszuführen und daß ihm die Vertrags-Bedingnisse bekannt seien. Eine schriftliche detaillierte Erläuterung des Projectes wird zwar nicht gefordert, aber als wünschenswert bezeichnet.

Hermannstadt, am 11. Juli 1887.

Der Magistrat.

3. 2450/1887.

[499] 2-3

licitations-Rundmachung.

Am 20. August l. J., 9 Uhr Vormittags, findet beim Central-Stuhlrichteramte in Hermannstadt (Comitathaus) der licitationsweise Verkauf eines der Gemeinde Kasenholz gehörigen Eichenhochwaldbestandes auf einer Fläche von 40 Katastral-Jochen (à 1600 Quadrat-Klaftern) statt.

Dieser Bestand enthält bei einer Bestandeshöhe von 20—24 Metern und einer Schafslänge von 16—18 und Gipfellänge von 4—6 Metern folgende Stärklaffen, und zwar:

- 15% mit 26—35 Centimeter,
- 58% „ 36—45 „
- 22% „ 46—55 „
- 5% „ 56—65 „

Durchmesser in Brusthöhe.

Der Ausrufspreis beträgt 25000 fl. ö. W. und ist die licitation eine mündliche unter Zulassung auch schriftlicher Offerte, welche bis zum Beginn der mündlichen licitation zu überreichen sind.

Der Beginn der licitation haben die licitanten 5% des Ausrufspreises als Badium zu erlegen, eventuell dem Offerte beizuschließen.

Schließlich wird bemerkt, daß 1/3 der zu fallenden Stämme (Samenbäume) erst nach 5 Jahren gefällt werden darf, — daß der abzustockende Waldtheil ungefähr 2 Stunden Weges von der Eisenbahnstation Hermannstadt entfernt ist, — und daß die weiteren Bedingungen hiermit eingesehen werden können.

Hermannstadt, am 11. Juli 1887.

Das Central-Stuhlrichteramte:

Fabritius,
Ober-Stuhlrichter.

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
 WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.
 ECHTER ENTOELTER
CACAO

Wohnungen zu vermieten:

1. **Quergasse Nr. 27:** 4 Zimmer im I. Stock, Vorhaus, Küche, Speisekammer, Keller, Aufboden, Holzlage und Stallung;
2. **Quergasse Nr. 29:** die auf der rechten Seite der Thoreinfahrt gelegenen Begen;
3. **Mühlgasse Nr. 9:** 7 Zimmer im I. Stock, Küche, Speisekammer, Keller, Aufboden, Holzlage und 2 Stallungen nebst Sattellammern;
4. **Großer Ring Nr. 10:** 3 Zimmer im I. Stock des rechten Flügel-Gebüdes, Küche, Speisekammer, Keller, Aufboden und Holzlage;
5. **Heltauergasse Nr. 14:** 2 Hofzimmer und Holzlage.

Nähere Auskunft hierüber erteilt

Advocat **F. Schneider,**
Heltauergasse Nr. 12.

Beschäftigungslosen

Personen besserer Stände und Nebenverdienst-Suchenden, auch Damen,

wird guter und dauernder Verdienst ohne Auslagen zugewiesen. Anmeldungen durch Correspondenz-Karte unter „Verdienst“ an die Annoncen-Expedition von **Heinrich Schalek, Wien.** [489] 2-6

Race-Tauben,

deutsche, französische, englische, indische, chinesische, ägyptische etc., verkaufe, um zu räumen, spottbillig.

Kaufe oder nehme in Tausch verschiedene Wildthiere, insbesondere Uhus, Bären, Wölfe, alle Geier- und Adlerarten; ferner Hirsch- und Rehgeweihe als einzelne Stangen. [501] 1-8

Heinrich Krauss
in Hermannstadt,
Sagthor-Vorstadt, Waisengasse 1.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch bloßes Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Kadlauer'schen Hühneraugenmittel aus der Rothten Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt.

Carlton mit Flasche und Pinsel 50 Kr.



Depot in Hermannstadt: Apotheke „Zum Genfer Kreuz“ des W. F. Morscher. (114) 12-26

Pariser Damen Mieder
(Corsets)
M. Weiss
aus Paris.
Stadt Neuer Markt
(Mohlmarkt)
Nº 2
WIEN

Preise der Mieder von ö. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 28-52

Institut Lähne, Oedenburg.

4 Normal, 6 Real- u. 6 Gymnasialklassen.

Die Anstalt übernimmt bei besonderer Berücksichtigung der körperlichen Entwidlung und der individuellen Erziehung die Vorbereitung: für die k. k. Militär-Anstalten, Marine, Handels-Akademien und die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. — Beginn des 35. Schuljahres am 5. September. Neue Zöglinge werden auch für die beiden Ferienmonate aufgenommen. Weitere Auskunft erteilt

die Instituts-Direction.

LIPPMANN'S
KARLSBADER
BRAUSE-PULVER

Unser bestes Purgans.

Verdauung befördernd! Blutreinigend! Angenehmer, bequemer und billiger Ersatz für Bitterwässer und die zumeist schädlichen Pillen etc.

Erhältlich überall in den Apotheken. En gros in den Drogen- und Mineralwasser-Handlungen. Nur echt, wenn jede Dosis Lippmann's Schutzmarke trägt

Central-Versand: (87) 4-8
Lippmann's Apotheke, Karlsbad.

Erhältlich in Hermannstadt: Apotheke „Zum Genfer Kreuz“, Molnar's Apotheke, C. Müller's Apotheke, A. Teutsch's Apotheke; sowie in den Apotheken von Blasendorf, Birkhalm, Csik-Szereda, Előpatak, Fogaras, Karlsburg, Klausenburg, H. Székely's Apotheke, Kronstadt, Marienburg, Székely-Udvarhely, Szász-Régen, Zeiden etc.

Weine!

80 Hektoliter 1885-er u. 20 Hektoliter 1886-er bester Qualität sammt Faßgebühr zu verkaufen. — Nähere Auskunft erteilt die Administration dieses Blattes. [494] 2-3

Eis.

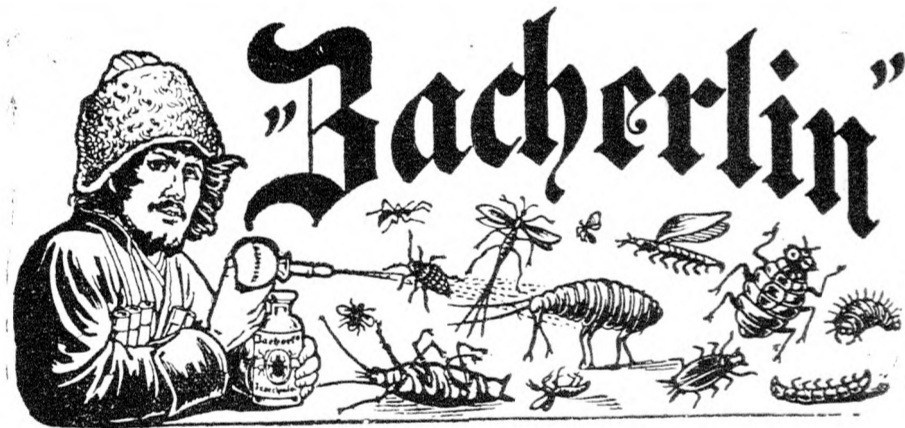
Am Bahnhofplatz Nr. 1 ist aus einer größeren Eisgrube das Eis im Ganzen zu verkaufen. (491) 2-3

Näheres Kleine Erde Nr. 1 zu erfragen.

P. T.
Ich empfehle meine Straßen-, Reise- und Salon-Schuhwaaren - Niederlage
und erlaube mir auf das Neueste in Schuhen (Wiener Specialitäten), sowie die größte Auswahl von Herren-, Damen- und Kinderschuh zu den billigsten Preisen aufmerksam zu machen. [37] 27-52
Auswärtige Bestellungen per Nachnahme, im Nichtconventiongsfalle wird die Waare zurückgenommen. Bei auswärtigen Bestellungen genügt die Angabe der Länge.
M. Bachholzky,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 24.

Prager Handels-Akademie.

Das nächste Studienjahr beginnt am 16. September. Bedingung der Aufnahme ist der Nachweis über den erfolgreichen Besuch der vierten Classe einer Mittelschule. Die abfolvirten Schüler der Handels-Akademie haben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste. In Erkrankungsfällen finden die Schüler im Handelshospitale unentgeltliche Pflege. Die Einschreibungen werden vom 10. bis 15. September, täglich von 8 bis 12 Uhr stattfinden. Auf mündliche oder schriftliche Anfragen erteilt die Directions-Kanzlei, Altstädter Fleischmarkt Nr. 8 neu, jederzeit Auskunft, welche auch Prospekte bereitwilligst zur Verfügung stellt. Im Auftrage des Vorstandes des Prager Handels-Gremiums:
Dr. Ernst Kaulich,
Director. [487] 1-2



das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit gerabegru froppirender Kraft und rettet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher berart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Man beachte genau:

Was in losen Papier

ausgewogen wird,

ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.

Nur in Original-Flaschen echt und billig zu beziehen:

in Hermannstadt bei	J. B. Misselbacher sen.	in Klausenburg bei	Lukas Csiki,
"	Ludwig Fuchs,	"	Emericch Csiki,
"	Const. Bugarsky,	"	L. Somlyay,
"	F. Jahn Söhne,	Kronstadt	Friedr. Senner, Apoth.,
"	C. F. Lauterbach,	"	Heinrich Zinz,
"	Johann Billes,	"	Carl Irk,
"	Franz Stenzel,	"	Carl Kirr,
"	Josef Wagner,	"	Franz Kelemen,
"	Molnar's Apoth.	"	Johann Gross,
"	Gustav Gürtler,	"	J. Müller,
"	L. Kurovsky,	"	H. Rhein,
"	J. Unterer Söhne,	"	J. Töpfer,
"	Dr. Kaiser's Ap.	"	Ludwig Racz,
"	Jos. Jickel, Apoth.,	"	Emil Porr,
"	F. A. Reissenberger,	"	L. & A. Hessheimer,
"	C. A. Markovatz,	"	Jan Küsslein,
"	G. W. Grohmann,	M.-Vásárhely	Max Bucher,
"	Samuel Stahler,	"	Johann Dudutz,
"	Gaal & Co.,	"	K. Moritz Bethleny,
"	Carl Schiessl,	"	Anton Saibl,
"	Rollmann & Keresztes,	"	Ludwig Bereghi,
"	Johann Németh,	"	David Bernady,
"	Franz Ehrenkauf,	Mediasch	Carl Breckner,
"	Ernst Papp,	"	Johann Winkler,
"	Julius Balog,	"	Petrozény
"	Gregor Lengjel,	"	Chr. Stern & Pick,
"	Adolf Hirsch,	"	Gustav Zeidner,
"	Rudolf Kersch,	Szász-Regen	J. B. Misselbacher sen.,
"	Gust. Gross & Co.,	"	David Pocsintar, Ap.,
"	Johann Bats,	"	Gustav Placsar,
"	Josef Nagy,	"	Hugo Czoppel, Apoth.,
"	Jakob Fingerhut,	"	Michael Wachner,
"	Nathan Lobstein,	"	E. Wermescher, Apoth.,
"	Julius Fröhlich,	Szász-Tipsa	Katharina Vitéz,
"	J. B. Misselbacher sen.,	Torda	Sam. Vitéz & Sohn,
"	J. Wolf,	Teke	G. R. Riemer.

Haupt-Depôt:

J. ZACHERL, Wien, I., Goldschmiedgasse Nr. 2. [245] 15-18